

# Let ter Hype



dezember zweitausendsieben | januar zweitausendacht

**Dreckig, punkig.**

Wie(der)erwarte(n)d viel zum Thema Punk in dieser Ausgabe.

**Die Geschichte der RAF in Würzburg**

Ham wa nich. Nur eine Theaterkritik von ihr wisst schon welchem Stück.

**Der Bund, das Pferd und wir: Troja**

Endlich mal wissenswertes über die Dinge, über die man spricht.

**4**

# Inhalt

Der Letzte Hype Nummer 4	3
Szene verrecke	4
Die Seite für moderne Kultur	6
Iran jetzt wieder gut?	7
Warum Punk noch nicht einmal tot ist	8
Unterfrankens hässlichste Orte (#3)	10
News & Letters: vom Marxistischen Humanismus	11
Vermischtes	12
Gegen das farbige Grau!	13
Die Inszenierung des Nichts	14
Der Bundestrojaner	16
Zellerauer Kneipentour	19
Was, zum Teufel, ist schon Punk?!	20
RAF – Eine Unterrichtung!	21
Soulseek is fucking dead	22
Die Schubladenwesen	23
Horoskop	24
Das Binär-Sudoku	24

# Impressum

verantwortlich nach dem bayerischen pressegesetz:  
jörg finkenberger, rainer bakonyi, c/o infoladen, frankfurter strasse 87, würzburg

## Der Letzte Hype Nummer 4

### „Ihr seid doch nix mer gscheit!“

Letzte Redaktionssitzung vor dem Druck, 17 Uhr: Die Redaktion sitzt in Hunter S. Heumanns Küche und sollte eigentlich Konstruktives tun. Tut sie aber nicht. Wie immer. Stattdessen werden immens viele Kippen geraucht, der Chefredakteur erzählt davon, dass es Letzte-Hype-Leser in Island gibt und Jörg geht es ganz e-lend, da er gestern hektoliterweise Helles in sich reingekippt hat. Benny schlägt sich unaufhörlich selbst ins Gesicht, und bei Myspace wird die neueste Band an Unterfrankens Punkrockfirmament, „Non Conformia“, begutachtet. Vieles ist noch unsicher, nur eines steht für alle fest: Die nächste Ausgabe muss wieder aggressiver werden. This magazine isn't myspace, we're not here to make friends!

Die letzte Ausgabe des Hypes polarisierte mal wieder. Ein paar LeserInnen fanden den Farbteil zu albern, ein paar feierten ihn. Von „Früher war der Hype voll Punkrock, jetzt ist er voll Kommerz.“ Bis „bisher dachte ich, ihr seid linke Spießer, aber die letzte Ausgabe war geil“ war an comments alles dabei. A propos Kommentar: Auf der Homepage des Hypes hat sich ein alter Freund von Rainer namens Toni zu Wort gemeldet, dessen Text wir euch nicht vorenthalten möchten: „Es ist frustrierend. Aus einer Laune heraus wollte ich mal wieder schauen, nach Jahren, was sich so in Würzburg tut, google ein paar Namen... Es ist shocking. Das kann ich doch nichtglauben dass ihr tatsaechlich auf diesen konkret-Bahamas-Osten-Sacken

Quatsch abfahrt. Ihr seid doch nix mer gscheit.“ Um nicht weiter für Verwirrung zu sorgen, möchten wir ein paar Dinge klarstellen: Wie ein Redaktionsmitglied nämlich erfahren durfte, halten manche Leute den Namen Jörg Finkenberger für ein Pseudonym. Zurecht, denn sein richtiger Name ist Arnold Schweinebraten. Rainer Bakonyis richtiger Name ist Thomas Gefrierbrand, und Hunter S. Heumann heißt im richtigen Leben Hartmut Steiermark. Auch das Gerücht, dass der Letzte Hype im Lotto gewonnen und alles in Schnaps investiert hat, stimmt. Ein kleiner Ausblick auf die vorliegende Ausgabe: Die ollen Punker sind zurück und schreiben ein wenig über ihre Musik. Oioioi! Ein Artikel beschäftigt sich mit dem Ausmaß der Überwachung im Jahre 2007, und auch die Langweiligkeit der hiesigen Medienlandschaft bekommt was auf den Deckel. Rainer kocht a weng was mit Schokolad', ein Märchen für unsere Kleinen ist genauso dabei wie ein Artikel über Stadtentwicklung. Selbstverständlich kommen die FreundInnen des Sudokus und die AstrologInnen auch auf ihre Kosten. Und vieles Weitere natürlich. Im Jahre 2008 wird Würzburg noch viel mehr Verstörendes vom Letzten Hype erfahren. Seid gespannt. In diesem Sinne: Man hat sich zum hardcore besinnt!

[www.letzterhieb.blogspot.de](http://www.letzterhieb.blogspot.de)  
[letzterhieb@gmx.net](mailto:letzterhieb@gmx.net)

# Szene verrecke

1. Dass dieses Leben, das wir führen, keines ist, ist mittlerweile hinlänglich bewiesen. Und ebenso klar ist, dass die Mittel dafür vorhanden wären, die tägliche Degradation hinter sich zu lassen und etwas neues anzufangen, der niemals endenden Zumutung einen Angriff entgegenzusetzen, der überraschend sein könnte, weil er unberechenbar wäre.

Alles, dessen es bedürfte, wäre, die Lethargie abzuschütteln, die uns freilich in ihrem Würgegriff hält; jeder Widerstand gegen die unfassbare Stummheit des Zwanges realisiert sich unter diesen Verhältnissen in der Selbstzerstörung. Die erstaunliche Stabilität der gesellschaftlichen Herrschaft hat kein anderes Geheimnis: wer sich unfähig fühlt, sich ihr anzupassen, ist damit noch lange nicht unerschrocken genug, ihr wirklich zu widerstehen.

Noch das Bewusstsein der Unerträglichkeit bewegt nicht, es lähmt. Und je klarer das Bewusstsein, desto gefährdeter das Überleben. Die Isolation der Einzelnen verdichtet sich, wo sie bewusst und schmerzhaft wird, zur völligen Einsamkeit. Und noch in unserer Mitte kann man sehr einsam sein.

2. Natürlich müsste man nämlich Konsequenzen ziehen, und natürlich könnte man das auch. Wir hätten in der Tat nichts zu verlieren als unsere Ketten, aber wir hätten eine Welt zu gewinnen. Lieber aber ertragen wir unser so genanntes Leben, mit einer Attitude, die unseren Kollegen in den Fabriken gar nicht mehr so unähnlich ist: die erzwungene Bohemität unserer Existenz mit Stolz, statt mit Abscheu, zur Schau stellend, in den eigenen Beschränkungen uns mit Stolz einrichtend; wir klammern uns noch an die ödesten Tröstungen, mit dem sicheren Bewusstsein, dass, wer sich daran nicht mehr festhalten kann, abstürzen wird.

Nichts liegt den Verzweifelten ferner als die gemeinsame Aktion. Das letzte, weil unwiderlegliche Argument ist immer dies, dass alle anderen sicher nicht mitmachen würden. Man muss sie sich doch nur einmal anschauen! Und in der Tat. Aber die Isolation wird damit im selben Akt, in dem sie als zu zerbrechend erkannt wird, heilig gesprochen.

Dieses Produktionsverhältnis der Lethargie nenne ich die Szene. Diese Szene als Lebensweise ist als erstes abzuschaffen; der falsche Frieden, der ihr Betriebsklima ist, ist aufzukündigen. Sie ist nichts anderes als das Verhältnis, in dem Vereinsamte zueinander stehen, wenn sie sich in dem dürftigen Rest von Leben, das sie führen, bestätigen; sie ist, als unbedingt konterrevolutionärer Faktor, insofern eine staatsnotwendige Einrichtung mit unbestreitbarem pädagogischem Wert.

Nicht alle sind übrigens verloren, man kann auch aus der Szene heraus die Integration in die bürgerliche Geschäftswelt erlernen, denn sie ist selbst nach der Logik der Ware geordnet; eine bloße Filiale der Gesellschaft, mit ihrer eigenen Hierarchie und ihren eigenen Intrigen; sogar die Kunst, das Theater, jede falsche Münze ist hier noch in Kurs. Die Szene erweist sich so als in allen Punkten unter dem Niveau ihrer Zeit, nur nicht in dem einen, dass sie vollkommen ohne jedes Gedächtnis ist.

Es sagt viel, dass Punk heute unter der Rubrik Jugendkultur verwaltet werden kann, und dies offensichtlich nicht Lüge genug ist, als dass gegen eine solcher Erniedrigung handgreiflich vorgegangen würde.

3. Was hat die Welt uns noch zu bieten? Wenn dies kein Leben ist, das wir führen, was hindert uns, das unsere da zu suchen, wo man es nicht vermutet, und wo man nicht vorhersieht, dass wir es suchen? Das Proletariat hat in der Vergangenheit aus diesem Paradox seine Revolten gemacht. Wer garantiert, dass nicht hier ein Punkt liegt, von dem aus an diese Revolten anzuknüpfen wäre?

Worin, ich habe es nicht begriffen, besteht die besondere Notwendigkeit, zu lernen und zu arbeiten, damit man sich einen Plasmafernseher kaufen kann? Kompensiert die Erniedrigung, vom Fernsehprogramm für einen Idioten erklärt zu werden, die Erniedrigung, durch die Arbeit tatsächlich zum Idioten sich zu machen? Warum ein Studium auch noch bezahlen, wenn man dadurch im besten Falle zu einem Lehrer oder zu einem Anwalt wird? Die Knechtschaft der Lohnarbeit setzt uns in den Stand, uns

nichts anderes als Waren zu kaufen: aber gibt es, was wir brauchen, auf dem Markt?

Nicht einmal plündern möchte ich diese Städte. Sie haben nichts, was zu irgend etwas nütze ist. Die Schaufenster locken mich nicht, ich habe nie etwas gekauft, das keine Unverschämtheit gewesen wäre. Das sind die Produkte dieser Menschheit: nutzloser Schrott. Das ist der Inhalt ihrer Arbeit. Wenn ich riskiere, dies alles zu verlieren: was riskiere ich?

Alles könnte möglich sein, jede Drohung hätte ihren Schrecken verloren.

4. Aber der Schrecken, den uns die Verhältnisse einjagen, bleibt uns, als ein Mal der Gewalt. In ihm macht sich auf verdrehte Weise die Wahrheit geltend, dass der Mensch das höchste Wesen für den Menschen ist; Freiheit für die Einzelnen wäre nur möglich in einer befreiten Gesellschaft, denn die wirkliche falsche Gesellschaft duldet kein Leben neben sich.

Die abstrakte Stärke, nichts zu verlieren zu haben, erweist sich als wirkliche Schwäche, ja als Schatten der Katastrophe; diejenigen, die nicht einverstanden sind, sind gezeichnet.

Der Druck nimmt zu, und es sind zunächst die bewusstesten, die an ihm zerbrechen; die anderen können sich noch eine Weile die Illusion machen, dass es noch einen Weg zurück gäbe, und manche mögen ihn auch finden; um diese ist es uns nicht schade. Der Weg, den wir gehen, nicht weil wir ihn gewählt haben, sondern weil es an einem bestimmten Punkt keinen anderen gegeben hat, führt aber nur in eine Richtung, und von den vielen Möglichkeiten bleibt nur noch eine.

Was hat solche Gewalt über uns, und das zu nehmen, was uns doch möglich wäre? Wieso erscheint der Suizid als derartig konsequent? Wieso, in einem Satz, geht einer von uns eines Tages aus dem Haus und springt von einer Brücke?

Dieses entsetzliche Rätsel macht uns hilflos, weil es unsere wirkliche Hilflosigkeit auf den Punkt bringt: nichts unterscheidet uns nämlich von ihm, und sein Tod hat ein Urteil über unser Leben gesprochen, das wir nicht mehr widerlegen können. Ich wünschte, nur dies eine Mal, dass er Unrecht gehabt haben könnte: aber ich sehe es noch nicht.

Der Schluss, den er getroffen hat, macht mich ratlos; die Voraussetzungen aber kann ich nicht bestreiten. Ja, es lohnt sich nicht, dieses Leben zu führen. Und die Mittel, es zu ändern, liegen nicht in unserer Hand. Die Konsequenz daraus macht mich irre, weil ich sie nicht will. Aber sie ist gezogen. So weit ist es gekommen.

5. Ausgerechnet dieser eine wird nicht mehr bei uns sein. Der bürgerliche Zynismus hat den Satz erfunden, dass das Leben weitergeht: aber was für ein Leben? Dass alles weitergeht, das ist die Katastrophe.

Nichts ist mehr unschuldig. Alles harmlose ist verächtlich. Oberflächliches Gelaber. Unerträgliche Scheisse. Die bisherige Szene ist unmöglich geworden, von einem Tag auf den anderen.

Aber wir betreiben sie immer noch, wie wenn nichts gewesen wäre. Und in der Tat: war denn etwas? Das Weiterbestehen der Dinge sagt: es ist nichts gewesen. Wenn wir, und sei es nur dies eine Mal, etwas dagegen geltend machen wollen, dann, und sei es nur aus einem Rest von Selbstrespekt: zerbricht eure Gefängnisse, es ist höchste Zeit, nein, es ist schon darüber hinaus.

Es ist Zeit, dass Konsequenzen gezogen werden, andere, als er sie gezogen hat, aber Konsequenzen. Es ist Zeit, dass wir uns unsere Leben zurückholen, und wenn wir dafür durch das Land unserer Selbsttäuschungen zurück wandern müssen. Es ist nötig, sich darüber klar zu werden, dass alles, womit wir es schaffen, zu ertragen, was nicht zu ertragen ist, uns nur stumm gemacht hat und wehrlos.

Die Macht, die die Gesellschaft nach allem über uns hat, besteht darin, dass die Einzelnen ihren Zwang an sich selbst vollstrecken. Und ihr Urteil über die Auflehnung ist, dass sie nicht sein soll. Nichts, was wir bisher getan haben, geht darüber hinaus.

Sich dem nicht beugen, was über uns verhängt ist, hiesse, auch von den teuersten Illusionen Abschied zu nehmen und wirklich unberechenbar zu werden. Nichts garantiert, dass unsere Unruhe das Vorzeichen kommender Unruhen wird; garantiert ist nur, was aus uns wird, wenn es weitergeht wie bisher.

*von Jörg Finkenberger*



## Hören & Schmecken: Die Seite für moderne Kultur Heute bleibt die Küche (doch nicht) kalt

So! Jetzt isses soweit. Diesmal keine Kochkolumne. Der Letzte Hieb (sic!) Numero IV muß leider ganz ohne Kocherei auskommen. Überhaupt. Die gesamte Welt da draußen muß ohne mich auskommen. Und ich ohne sie. Jedenfalls soweit sie im world wide web stattfindet. Weil ich nämlich umgezogen bin. Ja! Echt! Nicht mehr Denckler. Aber dafür auch kein Telefonanschluß. Nun ja, da gibt es ja mobile Telephöner. Aber halt bloß zum eben telephonieren. Naja, gäbe es auch zum Photographieren und Musik hören – wenn man wollte. Soso. Aber ohne Telephonanschluß ist kein Zugang ins internet. Jaja. Kabel. Aber eben nicht überall. Und vor allem nicht hier, da ist Kabel gelegt worden als das neu war, Anfang der 80er, tja und das liegt da und das „geht nicht für internet“ sagt die freundliche Dame von der Firma. Also zur Post. Aber die heißt ja jetzt telekom und die wollte ich doch nie wieder! Also ins internet und einen anderen Anbieter gesucht. Ja. Welches internet? So ging das mit mir. Ja, ich bin schon etwas älter und nicht der beschlagenste in der schönen neuen Medienwelt. Bestellt dank fremder Leute internet (na ja, so fremd dann doch nicht) warte ich jetzt auf mein Schnäppchenangebot von der neuen Telekommunikationsfirma, die mir schnelles und problemloses Telephonieren zum günstigen Preis angeboten hatte. Und? Jetzt warte ich. Seit Wochen. Und weiß nicht, wie ich diesen saublöden Artikel dahin bringen soll, von wo er ins internet kann. Weil: bloß so geht Letzter Hieb. Dumm, daß der CD Brenner streikt, ich so einen blöden Dingens-stick nicht mein eigen nennen kann und der Drucker mangels Geld auf Farbe verzichten muß und drum (wer hätte das bloß geglaubt?) tatsächlich überhaupt nicht mehr druckt. Kalte Küche, keine Kochkolumne... Oh! Der Benny hat eine alte Daten-schleuder. So was, wie ich auch habe. Gaaaaanz alt. Mit noch einem Diskettenlaufwerk. Ha! Eine Diskette zur Hand. Ja, wo denn! Zur Hölle! Da unten sind doch noch welche gewesen... Nein. Aber da! Ja. Ja! Jahaaa! Ich kann kolumnen was das Zeug

hält. Auf los! In einer Stunde muß der Mist bei Benny sein.

Wohlan, heute mexikanisch:

Weil, nämlich im Kult, da wollen die das gerade nicht essen. Zum Verzweifeln! Vielleicht ja heute mit anderem Tafelanschrieb. Ist lecker! Ich schwör... Und da habe ich doch mit allen Widrigkeiten der Welt zu kämpfen gehabt bis es fertig geworden ist. Da war nämlich ein freundlicher Herr Monteur von einer Heizungs-, Klima- und Kältetechnikfirma da. Der hat, als ich gerade so richtig in Fahrt war und schön mit allen Töpfen und Pfannen geklappert habe, den Herd reparieren wollen. Also hat er dann ja auch. Aber dazu hat er halt das Gas abgestellt und das gute Stück auseinandergeschraubt. Und auf zerlegtem Herd ließ es sich nicht so einfach kochen. Aber dann war er fertig und schnell weg und meinte noch alle Köche seien Choleriker. Weiß auch nicht. Ich habe aber lauthals protestiert! Nie nicht bin ich cholerisch. Ach ja! Kaum war der Gute weg, habe ich in Windeseile meine Schokosauce verfabriziert und die Tortillas gefüllt gehabt und in die Röhre geschoben. Und jetzt geht das Essen nicht weg. Die futtern lieber das Chili weg. Pöh! Dafür müßt ihr jetzt lesen, wie es ausgegangen ist.

### *Gefüllte Tortillas in feuriger Schokosoße.*

*Kein Witz. Und ist überhaupt nicht süß.*

*Für die Sauce:*

*In einem Topf Butterschmalz – oder eben Bratmargarine – erhitzen und eine fein gewürfelte Zwiebel anbraten. Nun 5-6 in sehr feine Streifen geschnittene rote und grüne Chilischoten dazu geben, mit zwei kleinen Dosen Pizzatomen ablöschen. Mit Salz, Pfeffer, 1 Eßlöffel Paprika, ½ Teelöffel Kreuzkümmel, einer Prise Koriander, 1 Eßlöffel Oregano und etwas zerstoßener Nelke würzen. 2 Eßlöffel Kakao Pulver einrühren und mit 200ml Wasser auffüllen. Nun noch 6-8 gepreßte Zehen Knoblauch dazu geben und etwa eine halbe Stunde köcheln lassen. Darf nicht zu sehr eindicken, evtl. etwas Wasser zugeben.*

Tortillas mit schwarzen Oliven und festem Schafskäse  
Eine Zwiebel und eine rote Chili fein wiegen und mit etwas Zucker stehen lassen. Ca.300g schwarze entsteinete Oliven in Streifen schneiden. Ca. 200g Käse fein reiben. In einer Pfanne die Zwiebel glasig dünsten, die Oliven dazu geben, die Pfanne von der Flamme nehmen und den Käse einrühren.

Tortillas mit Bohnen und Paprika.

Eine große rote Paprika in feine Streifen schneiden, eine kleine rote Zwiebel in sehr feine Streifen schneiden. Beides in einer Panne kurz anbraten, 200g grüne Bohnen (gerne die tiefgefrorenen nehmen) dazu geben, mit Pfeffer, Salz und etwas Majoran würzen, von der Flamme nehmen und mit etwa 200g geriebenem Gauda vermischen. Etwas abkühlen lassen und vier Weizentortillas damit füllen.

In eine große Auflaufform etwa zwei Drittel der Sauce geben, die Tortillas hinein legen, jetzt den Rest der Sauce so über die Tortillas gießen, daß sie gerade bedeckt sind und alles mit etwa 200g Gauda bestreuen. Oben auf lassen sich schön noch ein paar Chili und Zwiebelringe auflegen. Das Ganze für eine knappe halbe Stunde in den heißen Ofen (Bis der Käse halt schön braun ist).



Wenn das fertige Essen so aussieht habt Ihr etwas falsch gemacht

Ohne Handwerker in der Küche ist das ein recht einfaches und ziemlich schmackhaftes Menü.

„Mahlzeit“  
sagt Rainer Bakonyi

## Iran jetzt wieder gut?

Die CIA, gestern noch Weltzentrale des Bösen, hat es herausgekriegt: Die iranischen Militärs sind stinksauer auf ihren Chef. Hat der doch das Bombenprogramm stoppen lassen. Und George Bush hat alles gewusst, aber unserer Angela nix gesagt. Aber jetzt ist alles wieder gut: USA gleich böse; Islamische Republik Iran: OK.

Aus guten Gründen hatte ich am 19. November Stephan Grigat nach Würzburg ins AKW! eingeladen. Er berichtete dort vor etwa 30 Personen über die Bedrohung Israels durch den Iran. Nicht nur durch die drohende atomare Bewaffnung, sondern auch durch die Aufrüstung der Hisbollah und der Hamas sowie die Unterstützung für das Regime in Syrien. Er berichtete auch vom diesjährigen Wiener Symposium zum Iran, wo u.a. auch Exiliraner/innen den Terror des Mullah-

Regimes gegen die eigene Bevölkerung geschildert hatten. Allein das Folterregime in iranischen Gefängnissen sollte Grund genug sein, Ahmadinedschad samt den herrschenden Klerikern zu stürzen. Hier sei nun lediglich zu Protokoll gegeben, dass angesichts dessen, was die iranische Regierung ihrer eigenen Bevölkerung antut, ihre Beteiligung ab den Massakern im Nachbarland Irak, und mit Blick auf die Anstrengungen, den Libanon in eine Bastion der Gotteskrieger zu verwandeln, ist die Ankündigung, Israel von der Karte zu streichen, allemal glaubwürdig und daher sollte die schnellstmögliche Beseitigung des Pfaffenregimes in Teheran ein vordringliches Ziel aller noch an Freiheit interessierten Menschen auf diesem Planeten sein.

von Rainer Bakonyi

# Warum Punk noch nicht einmal tot ist

## 30 Jahre 1977

Die Realität, die uns umgibt, ist in den wesentlichen Grundzügen um 1977 entstanden, wenn man unter Realität den konkreten Verlauf der Linien zwischen der konterrevolutionären Ordnung einerseits und den rapide kleiner werdenden Freiräumen dessen meint, was einmal eine Revolte war.

Der Begriff konterrevolutionär hat in diesem Sinne eine sehr präzise Bedeutung, und die heutige Ordnung ist nichts anderes als die Antwort der Herrschaft auf eine konkrete Bedrohung, ein zur gesellschaftlichen Form gewordene permanenter Gegenangriff. Dass diese Ordnung noch erkennbar ist als der tägliche Terror, aus dem sie im Grunde besteht, ist die Voraussetzung dafür, dass sie abgeschafft werden kann.

1. 1968 war keine Angelegenheit der westberliner Studenten, und nur aus der zweifach bornierten Perspektive, der provinziell deutschen und der sozialen der neuen Mittelklasse, kann es erscheinen, als sei es damals um die Notstandsgesetze oder um die Universitätsreform gegangen. Leider hat genau diese neue Mittelklasse der früheren Studenten die Geschichte geschrieben; sie bildet sich nämlich auch ein, sie gemacht zu haben.

Im italienischen gibt es den Begriff vom „68 der Arbeiter“, und ein kurzer Blick auf die internationalen Gleichzeitigkeiten zeigt den französischen Mai 1968 als einen blossen Kulminationspunkt einer Angelegenheit, die von Argentinien bis Zaire im wesentlichen gleiche Züge trug, weil sie gegen ein Leben gerichtet war, das im wesentlichen überall gleich geführt wurde.

Unterschiedlich war allerdings von Land zu Land die spezifischen Formen der Niederlage, die spezifischen Verlaufsformen des Gegenangriffs. Die Staatsstreichs und die Massaker, die Deindustrialisierung und die Verelendung, die Postmoderne und die New Economy haben der heutigen Gesellschaft ihre Züge aufgedrückt: sie scheinen ewig, aber sie sind nicht viel älter als ich.

Ewig scheinen sie, weil mit der Revolte immer auch die Erinnerung daran ausgelöscht worden ist. Diese Gesellschaft hat kein Gedächtnis, sie lebt immer auf der Höhe der Katastrophe, und jede Panik ist in ihr ständig abrufbereit. Was namentlich vor 1977 war, ist schon völlig

unvorstellbar geworden, hinter einer verspiegelten Wand verschwunden.

2. In dieser Welt hat der Irrtum eine gewisse Plausibilität, als habe Punk die Negation erfunden. Er hat sie nur geerbt, nachdem die wirkliche Revolte aus der Welt getrieben war. Punk ist in einem die nur illusorische Revolte, und im selben Platzhalter der wirklichen Revolte. Daraus erklärt sich seine zweideutige Stellung.

Punk findet sich einer Welt gegenüber, die über alle Einwände schon hinweggegangen ist; Widerstand ist bereits zwecklos, mit den Zuständen ist nicht mehr zu rechten. Die Trennung des Menschen von seinem gesellschaftlichen Wesen ist eine Tatsache, über die kein ernsthafter Streit mehr möglich ist. Die vollendete Isolation ist ein fait accompli. Ein gemeinsames mit der Gesellschaft gibt es nicht mehr.

An Punk erscheint noch einmal die wütende Negation der vorangegangenen Revolte. abstrakter und eben deshalb selbsterstörerischer; im Stande ihrer völligen Aussichtslosigkeit. Gegenüber dem Punk erscheinen alle Klassen tatsächlich als eine einzige reaktionäre Masse; mit Wut fällt er eine Gesellschaft an, mit der sich bereits alle abgefunden haben, und genau deshalb verfällt er ihr zuletzt. Vom Punk nimmt die Neuerrichtung der Musikindustrie ihren Anfang, die bis heute in den verschiedenen Spielarten ihrer gleichermassen reduzierten Musikrichtungen eine zur verlängerten Infantilität verdamnte Jugend in ihrem Bann hält.

3. Um 1968 hatte noch ein junges Proletariat tatsächlich mit einer genauso wütenden, nur massenhafteren Konsequenz die Grundlagen dieser Gesellschaftsordnung angegriffen, und zwar von innen her, aus den Fabriken, und nicht weil sie wollte, sondern weil sie musste. Die Fabrik, das war damals das Schicksal der überwiegenden Mehrzahl; erst später besass das Kapital die Vorsicht, die meisten und vor allem die unruhigsten gar nicht erst in die Fabriken zu lassen, sondern ihnen woanders eine genauso stumpfsinnige Rolle zuzuweisen, wo sie nicht soviel Schaden anrichten konnten. Die Revolte war so unberechenbar, wie sie den heutigen bemühten Historikern unerklärlich ist; sie wird deshalb am besten peinlich verschwiegen. Wie soll man auch erklären, dass damals Streiks geführt worden sind für keine



oder nur für lächerlich unerfüllbare Forderungen, erbittert und lange, mit Strassenschlachten und Fabrikbesetzungen, offenbar aus keinem anderen Grund, als weil man die Arbeit genau so sehr hasste wie ihre erbärmliche nutzlosen Produkte, die man für ihren Lohn kaufen sollte? Dass Streiks ausgebrochen sind, unmittelbar nachdem die wohlüberlegten Forderungen einer Gewerkschaft vom Management bedingungslos angenommen worden waren: weil es viel zu klar war, dass kein Geld jemals ersetzen konnte, was die Arbeit einem wirklich nahm? Und dass jede Forderung sinnlos war, die nicht auf unerfüllbares zielte?

Es war keine einfache Niederlage; denjenigen, hinter denen sich die Fabrikare nach einem solchen Fest wieder schlossen, waren in der Tat nicht mehr zu helfen. In Italien, wo die Sache unter der Parole der Autonomie länger und heftiger gefochten wurde als anderswo, schieden sich die Elemente in der Bewegung von 1977. Sie ist der Beginn von allem, was wir kennen.

4. 1977 begann die Flucht aus den Fabriken. Es war kein Bleiben mehr in der Hölle, komme, was wolle. Das Kapital seinerseits bemühte sich nach Kräften, die gefürchtete rebellische Ware Arbeitskraft durch Automaten zu ersetzen: so entstanden die Grundlagen der New Economy wie der Massenarbeitslosigkeit.

Die Revolte in den Fabriken war von der Gesellschaft getrennt gewesen, das war ihre Schwäche; in den besetzten Fabriken ist einmal tatsächlich anders gelebt worden, aber ausserhalb ging alles weiter seinen Gang. Die aus den Fabriken auszogen, wollten die Revolte in das alltägliche Leben tragen; und es war auch höchste Zeit dafür. Aber als sie gingen, verschwand die Revolte aus der Fabrik.

Die 1977er Bewegung schuf ein Netzwerk kleiner Verlage und Zeitschriften; sie misstraute der Kommunikation der so genannten Öffentlichkeit und zog daraus den Schluss, Gegenkultur und Gegenöffentlichkeit müssten selbst organisiert werden. Sie wandte sich von der Politik ab, weil Politik auf einer Logik der Repräsentation beruht, die selbst nur wieder Herrschaft erzeugt. Die 1977er Bewegung war die erste offiziell antipolitische Massenbewegung der Geschichte. Sie betrieb ihre Sache zum ersten Mal nur im

eigenen Namen und auf ihren eigenen Titel hin.

Die Negation dieser Gesellschaft erscheint nicht mehr an einer bestimmten Klasse der Gesellschaft. Sie erscheint an einem bestimmten Sektor der Gesellschaft, und die Logik der Repräsentation hat auch die Gegenkultur eingeholt: sie ist nur die Darstellung einer Bewegung der Aufhebung, klar und deutlich getrennt und in sicherer Entfernung von den tragenden Pfeilern. Es ist seither wenig anders geworden.

5. Punk, in der 1977er Konstellation entstanden und mit allen ihren Widersprüchen geschlagen, hat nicht fertigbringen können, was nicht zu machen ist: dem Verdrängten eine Stimme zu geben, eine universale Sprache der Negation. Die Zersplitterung, die vordringlichste Leistung der Konterrevolution, setzt sich in Punk und durch Punk fort: die Trennung der Revolte von der Gesellschaft und ihre Abspaltung in eine Subkultur setzt sich fort in die Trennungen von einander fremd gegenüber stehenden Subkulturen, die zu Identitäten erstarren.

Die Logik der Abspaltung erzeugt verarmte Stile von verräterischer Eindeutigkeit, klar abgegrenzte Subkulturen, denen schon anzusehen ist, dass sie Marktsegmente sein werden und sonst nichts: ideales Futter für eine Musikindustrie, die ihrer Kundschaft ohnehin nichts anderes verkaufen kann als leere Identität.

Punk hat vielleicht nur für einen Moment gelebt, vielleicht auch gar nicht. In der geglätteten Geschichte der glitzernden Ödnis namens Kunst erscheint er als unerklärliche Episode, als Einbruch von etwas völlig Anderem in diese schöne Welt; wie entlarvend, immer noch! Er verweist auf etwas, das nicht gewesen sein soll.

Die Revolte ist aus den Geschichtsbüchern gestrichen: sie ist schon nicht einmal gewesen. Aber ihre Trümmer stehen noch, wir wohnen darin; und schon die Erinnerung kann in dieser Welt ohne Gedächtnis eine Bedrohung sein. Denn das versteinerte weiss, dass es wieder flüssig werden kann. Nur noch in diesem Sinne kann Punk wieder eine Bedrohung werden.

*von Jörg Finkenberger*

# Unterfrankens hässlichste Orte (#3)

## Diesmal: Sonderhofen

*Einwohner:* 846

*Bürgermeister:* Ludwig Zendter

*Sehenswürdigkeiten:* der letzte Baum, der neue Dorfplatz, das Rübendenkmal

*Beiname:* „Heimat der unterfränkischen Zuckerfee 1961“



Das Wappen Sonderhofens

### Lage:

Die Gemeinde Sonderhofen liegt im südlichen Landkreis Würzburg, in einem versteckten Winkel des Ochsenfurter Gaus. Bis zum Jahre 1945 war die Ortschaft auf keiner Karte verzeichnet und fand nur in der alten fränkischen Sage „der Bauer Zehnder vertreibt die Hühnerdiebe“ Erwähnung. Durch die landwirtschaftliche Erschließung der Gegend wohnen mehr Schweine als Menschen in Sonderhofen.

### Land und Leute:

Da die Sonderhöfer selten ihre Siedlung verlassen, da sie Angst vor einem „Reiter ohne Kopf“ haben, der angeblich Menschen mit Haut und Haar verschlingt, sind diese von misstrauischer Natur. Fremde, besonders „Städter“, werden kritisch beäugt und zumeist mit Fackeln aus dem Dorf getrieben. Nimmt man jedoch an einem ihrer Dorffeste, die Jugend nennt sie „Beatabende“, teil, kann man durch den massenhaften Konsum von Bier ihren Respekt erwerben.

### Sehenswürdigkeiten:

im Jahre 2005 wurde der neue Dorfplatz mit einem Brunnlein fertig gestellt. Der Bürgermeister selbst kümmert sich um die Pflege des Platzes, weil er ansonsten absolut nichts zutun hat. Eine weitere Sehenswürdigkeit ist das „Rübendenkmal“. Da die meisten Landwirte von der Zuckerrübenproduktion leben, wurde ihnen zu Ehren ein Denkmal errichtet. Die Fünf Meter hohe Rübe aus Granit bedroht „den Reiter ohne Kopf“ mit einer Mistgabel. Gefertigt wurde das Denkmal von Albert Zehnter.

### Anreise:

Bis heute führt keine befestigte Straße nach Sonderhofen und der Weg ist gefahrenvoll, da Wegelagerer sehr oft Reisende entführen und zur Arbeit auf den Feldern zwingen. Die sicherste Reise nach Sonderhofen findet in der Begleitung der Postkutsche statt, die jeden ersten Mittwoch im Monat nach Sonderhofen fährt.



Der neue Dorfplatz: Sonderhofens ganzer Stolz!

### Bloß nicht:

Die Fäuste fliegen schnell in Sonderhofen, vor allem auf „Beatabenden“!. Seien sie vor allem vor Menschen mit sehr kurzen Haaren auf der Hut!

von Hunter S. Heumann

# News & Letters: vom Marxistischen Humanismus

## Ein kurzer Einblick in den Zustand der US-amerikanischen Radikalen Linken

Die radikale Linke in den USA befindet sich in einem desolaten Zustand- nicht zuletzt durch ihre ausbleibende Kritik am islamischen Fundamentalismus. Ebenso wie in Europa, scheint sie ihr antiimperialistisches Weltbild seit dem Ende des Kalten Kriegs nicht hinter sich gelassen zu haben, sondern bedient sich genau jener Argumentationslinie, wenn es um den 11. September und Amerikas Außenpolitik geht. Eine kleine und traditionsreiche Gruppe der Radikalen Linken in den USA, „News&Letters“, die den marxistischen Humanismus vertritt, kritisiert den Zustand dieser Linken fundamental.

Das Verhalten der traditionellen Radikalen Linken in den USA nach den Anschlägen am 11. September 2001 veranschaulichte, wie unfähig sie ist, eine moderne Kritik am bestehenden zu äußern. In Chicago waren als Reaktion auf 09/11 VertreterInnen der Linken zusammengekommen, um einen Standpunkt zu den Anschlägen und der Reaktion der US-Regierung einzunehmen. Mitglieder der News&Letters-Committees brachten einen Antrag ein, den reaktionären islamischen Fundamentalismus und die Anschläge zu kritisieren, der von 2/3 der Linken abgelehnt wurde. Man müsse sich auf die Verbrechen der USA, auf ihren Imperialismus, konzentrieren, hieß es. Den Fundamentalismus zu kritisieren wurde als kulturalistisch bezeichnet.

Im Laufe der nächsten Jahre blieb die Radikale Linke in den USA eine marginale Kraft. Statt sich einer neuen Analyse des Bestehenden und seiner möglichen Überwindung zu widmen, gab man sich dem blinden Aktivismus hin. Vor jenem Vulgärmarxismus scheint auch die akademische Linke nicht gefeit. Obwohl sich tausende AkademikerInnen als MarxistInnen bezeichnen und auf regelmäßigen Treffen wie der Socialist Scholars Conference debattieren, bestimmen antiimperialistische Ansichten, spätestens nach 09/11, das Bild: viele betrachten die Diskussionen als Kampf zwischen der Dritten Welt und dem US-Imperialismus.

Genau jene Entwicklungen kritisieren die News&Letters-Committees. Sie wurden 1955, im Zuge der wilden Streiks, wider die Rationalisierungen in der Autoindustrie in Detroit, gegründet. Treibende Kraft blieb bis zu ihrem Tod in den 80ern Raya Dunayevskaya, eine ukrainische Einwanderin und Ex-Trotzkistin, die den westlichen Kapitalismus genauso wie den sowjetischen Staatskommunismus kriti-

sierte. Geprägt sind die Schriften der Gruppe bis heute von einer Betonung des Marxistischen Humanismus. Im Zentrum stehen Thesen zum Entwurf einer Alternative und deren Herbeiführung.

„News&Letters ist eine Organisation von marxistischen Humanistinnen und Humanisten, die seit ihrer Geburtsstunde für die Abschaffung des Kapitalismus eintritt, und zwar sowohl in seiner Erscheinungsform mit Privateigentum, wie in den USA, wie in den staatskapitalistischen Regimen etwa in China oder ehemals in Russland“, heißt es in einem Grundsatzpapier der Gruppe.

In den letzten Jahren intervenierten die News&Letters-Committees immer wieder in die Debatten der Linken in den USA. Jene Eingriffe erinnern dabei in Ansätzen an die antideutsche Kritik der Linken in der BRD. Im Artikel „Widerstand oder Regression? Der Krieg der Ideen über den Irak“ kritisieren die Committees die Kritiklosigkeit, wenn nicht sogar Solidarität, mit fundamentalistischen Widerstandsgruppen im Irak. Im Gegensatz vieler Linker betonen die Mitglieder der Committees immer wieder die Errungenschaften der liberalen Demokratie als ein zwar entfremdetes, aber wichtiges ideologisches Stadium der Menschheit. Zugleich betonen sie aber die Widersprüche, die in den westlichen Demokratien vorherrschen. Genau deshalb können die Demokratien als effektives Gegengewicht zum Faschismus und als Vorbild der bürgerlichen Gesellschaft laut News&Letters nicht herhalten. „Wer die liberale Demokratie in den USA als eine Alternative zu den Demokratien [...] in Europa ansieht, macht meiner Meinung nach den gleichen Fehler wie die traditionelle Linke, die jede Kraft begeistert unterstützt, die die Macht der USA herausgefordert, wie reaktionär diese auch sein mag“, berichtet ein Mitglied der Gruppe in einem Interview.

Es lohnt sich gerade jetzt, seinen Blick auf andere Länder zu richten, in denen progressive Gruppen von einem marxistischen Standpunkt herab die Bewegungslinke kritisieren und ihren eigenen Standpunkt darlegen. Weg vom eurozentrischen Blick auf die Linke, ist die Lektüre über News&Letters sehr erfrischend und kann dazu beitragen, seine eigenen festgefahrenen Standpunkte zu hinterfragen.

*von Benjamin Böhm*

*Im Unrast-Verlag erschienen zwei Bücher, die sich mit News&Letters beschäftigen:*

- Birnbaum, Simon (Hg.), 2007: News&Letters. Aktuelle linke Debatten in den USA über Fundamentalismus und Krieg, Münster.
- Anderson, Kevin; Hidis, Peter (hg.), 2007: Die Macht der Negativität. Schriften zur Philosophie der Revolution von Raya Dunayevskaya, Münster

# Vermischtes

In Berlin ereignete sich ein juristisches Schmierstück, das an seiner Absurdität kaum zu übertreffen ist. Einem 22-jährigen Berliner, Matthias Z., wurde vorgeworfen, im November 2006 zusammen mit einem Komplizen ein Nazi-Pärchen angegriffen und verletzt zu haben. Die beiden Neonazis legten noch in der selben Nacht der Polizei ein Foto aus ihrer Anti-Antifa-Datei vor und beschuldigen den 22-Jährigen, die Tat begangen zu haben. Daraufhin verbrachte der Antifaschist, trotz todsicherem Alibi, 100 Tage in Untersuchungshaft. Anfangs lautete der Vorwurf noch „versuchter Todschatg“, der später auf „gefährliche Körperverletzung“ herangestuft wurde. In den ersten Verhandlungstagen im November relativierten die Zeugen nun ihre Aussagen über die Schuld des Angeklagten: Sie seien nicht mehr so sicher. Es stellte sich ebenfalls heraus, dass das Täterprofil, nicht zur Körpergröße von 1,98 des Angeklagten passe. Nun wurde der Haftbefehl für Matthias Z. außer Kraft gesetzt und es ist mit seinem Freispruch zu rechnen. Außer der Anschuldigung der Nazis sprach also kein einziger Hinweis für die Schuld der Antifaschisten.

Der Krieg der USA gegen den Iran, von den Linken bereits fest für den Juni (allerdings 2005) terminiert, muss wohl bis auf weiteres entfallen. Die amerikanischen Geheimdienste stellten in einer gemeinsamen Einschätzung fest, dass der Iran sein Atomwaffenprogramm überraschenderweise 2003 eingestellt habe. - Unklar ist bis jetzt, warum amerikanische Geheimdienste 2007 allgemein als glaubwürdiger angesehen werden als 2003; und ausserdem, wie man es hinkriegt, ein Atomwaffenprogramm einzustellen, ohne dabei die Urananreicherung auszusetzen.

Der Streik der Lokführer in Deutschland nähert sich langsam, aber sicher seinem bedauerlichen Ende, und zwar wie gewohnt. Der Vorsitzende der GDL liess verlauten, er werde selbstverständlich dankend auch gern über die Hälfte dessen, was gefordert war, verhandeln. Wir können versichert sein, dass von dieser Hälfte auch nur die Hälfte rauskommen wird. Übrigens setzte die Solidarität mit den Lokführern von Seiten der Linkspartei genau in diesem Moment ein, als ihre Forderungen aufhörten, masslos zu klingen. Wir sind zu taktvoll, auch nur daran zu denken, woher das wohl kommen mag. - Nun hat man von einem Verein von Lokführern sicher nicht erwarten können, dass sie die Bahn ruinieren; und der Vorsitzende und ehemalige CDU-Bundestagsabgeordnete Schell ist ganz sicher nicht der antideutsche Messias; aber wir geben zu, etwas enttäuscht zu sein. Zum ersten Mal

seit längeren, dass deutsche Arbeiter etwas fordern, was ganz und gar masslos erscheint; und dass, wie wir hoffen, als jedermann als leuchtendes schlechtes Beispiel dienen wird.

Auch in Frankreich hat man sich, wie man wohl hier sagen würde, zum Hardcore besinnt: nach der Wahl des schneidigen Sarkozy zum Präsidenten hat es wohl lange gedauert, aber es ist doch passiert. Die Lokführer (wer möchte nicht inzwischen wirklich auch einer werden) streikten, die Studierenden protestierten, und auch in den Banlieus nahm der Widerstand gegen des verhassten Staat wieder halbwegs angemessene Formen an. Mit Interesse beobachten wir, dass derlei sich in immer kürzerer Zeit wiederholt, und anfängt, sich zeitlich immer mehr zu überlappen. Durchdringen müssen sich die Dinge noch, aber das können wir hier nicht feststellen. - Sarkozy traf, schreibt der „Spiegel“, die neue Welle der riots ins Mark bzw. in Peking, und auch Schäuble warnt vor einem Überschwappen nach Deutschland. Wir halten das für zu optimistisch, aber man kann ja nie wissen.

Die „militante Gruppe“, berichten die Zeitungen, sei nach einer Entscheidung des BGH keine terroristische Vereinigung. Es wäre ja auch noch schöner, wenn hier in Deutschland das, was anderswo Leute in ihrer Freizeit tun, nämlich Autos anzünden, von Terroristen und damit irgendwie ja auch berufsmässig betrieben würde. Andererseits: kann man es wissen? Das hier ist, nach allem, immer noch Deutschland.

Wie ist es denn hier so, in Bayern? Neulich hat jemand blaue Farbe an das Haus, in dem der Papst von Rom geboren ist, geschmiert. Als wenig später ein völlig anderer Mann im Wartezimmer eines Arztes erwähnt hatte, seiner Meinung nach hätte man mit dem Geld, das der Papstbesuch gekostet hätte, was sinnvoller machen können, kam kurze Zeit später ein Sondereinsatzkommando mit Durchsuchungsbeschluss, Mps und schussicheren Westen, nahm ihn mit und das Haus auseinander, um zu ermitteln, ob er das mit der Farbe war. Er war es nicht. So berichtet der DDR-Sender „Mitteldeutscher Rundfunk“, und weiter über die Ehefrau des Verdächtigen: "Ich habe zu dem ersten gesagt, dass mir die Sache zuviel ist, dass ich nervlich am Ende bin und ich bin total überfordert mit dem Ganzen. Da hat er gesagt: 'Aus diesem Grunde machen wir das, damit die Leute von der ganzen Situation her überfordert sind und halt dann Sachen ausplaudern, die sie sonst nicht sagen würden.'" Terrorstaat anyone?

# Gegen das farbige Grau!

Manch einem ist es noch gar nicht aufgefallen, doch sind die Innenstädte der Zentren wohl weniger als ein Memory. Nur das die Spielweise – es sei denn man hat Spaß, bei jedem Zug zwei identische Äpfel zu finden - weitaus langweiliger ist. Wenn der Leser dieser Zeilen jetzt nicht die furchtbare Assoziation grauer Blöcke mit großen und bunten und leuchtenden Lettern der Konsumstähle vor Augen hat, die den Güllegestank der reinen Verwertung beinhalten, so liegt das wohl in einem verminderten Sehvermögen oder an der Tatsache, noch nie den Besuch einer anderen Stadt genossen zu haben. Nein, an den menschenfeindlichen Stadtbildern und deren Zweck kann kein gutes Wort gelassen werden. Wer sich mit den metropolischen Verhältnissen aussöhnt, sie sogar lobt und sich wohl in „seiner“ Stadt fühlt, hat sich entweder keine Gedanken in Bewegung gesetzt oder ist mit den Umständen schlicht und einfach einverstanden. Der Forderung einer menschlichen Stadt muss Nachdruck verliehen werden! Dass der Mensch zu einem konsumierenden Wesen, dessen einziges Ziel der Warenerwerb ist, degradiert und von seiner Umwelt entfremdet wird, muss eine Theorie und letztendlich Praxis entgegengesetzt werden, um die Städte in sozialen Zentren zu wandeln, in denen der Mensch sich von der Entfremdung befreien kann. Im Folgenden seien zwei Elemente einer offenen Theorie erläutert, die Möglichkeiten eröffnet, die Innenstädte durch ihre Negation in Kommunikationspunkte zu wandeln, um sich von den kapitalistischen Zwängen vollends zu befreien. Da die Innenstadt dem einzigen Zweck des Warenaustausches dient, müssen die Menschen von ihrer auferlegten Aufgabe, dem Konsum, abgelenkt und im Weiteren zur selbstständigen Ablenkung ermutigt werden. Dies sollte durch das Mittel der Ortentfremdung geschehen. Das Prinzip ist recht einfach: man benötigt einen Platz, einen Ort oder eine Strecke, deren eigentliche Aufgabe man mit einer sinnentleerten Tätigkeit negiert. Dies ist in verschiedenster Weise möglich, entweder man überlässt es der Spontanität und begibt sich mit einer Gruppe von Menschen an die Bestimmungsort, um sich erst dort die Tätigkeit in den Sinn kommen zu lassen, was aufgrund des spontanen Mo-

mentes einen sehr hohen humorvollen Wert hat oder man plant im voraus, sodass man die benötigte Requisiten mit sich führt. Eine konkrete Tätigkeit soll hier nicht erwähnt sein, denn dies würde die Produktivität und das daraus folgende Glücksgefühl vermindern.

Die herrschenden Verhältnisse versuchen die Menschen in die menschenverachtende Realität der Stadt durch das Konzept der „Stadtverschönerung“ einzubinden. Ziel dieser Maßnahmen soll das Wohlbefinden sein, welches jedoch auf das Wohlbefinden des Konsumenten abzielt, sodass dieser seiner Aufgabe, dem Konsum, nachkommt. Hierbei sollte darauf Acht gegeben werden, der aufgesetzte „Stadtverschönerung“, deren Ablenkung nur soweit wirken soll, dass der Konsum noch möglich ist, ei-

Hunter S. Heumann präsentiert:

## Die Charts

### Diesmal: Die besten „Urban-Myths“

Sie wissen schon, ein Freund von einer Freundin von einem Freund hat mir erzählt...

- 1 In Würzburg gibt es ein Fenster, an dem man Nachts nur klopfen muss und alle möglichen Drogen kaufen kann.
2. Ein riesiger Fisch am Volkacher Badesees hat letzten Sommer einen Pudel verschlungen.
3. Homer Berndl hat alle Kritiken zum Stück „die Bienen“ selbst verfasst.
- 4 Johnny ist Hubschrauberpilot bei der Bundeswehr.
5. Ein paar bekiffte Freunde beschlossen nachts rückwärts durch den Berliner Ring zu fahren. dabei fahren sie einem Vorwärtsfahrer vorne drauf. Dieser ruft die Polizei und regt sich fürchterlich auf. Dann stellt sich raus, dass dieser total betrunken ist. Die Polizei glaubt ihm die Geschichte mit dem Rückwärtsfahren nicht. Sie kassiert seinen Führerschein und die Kiffer fahren unbehelligt weiter.

ne individuelle Stadtverschönerung entgegenzusetzen, welche den Menschen von der Rolle des Konsumenten befreit und zu einem emanzipierten Individuum macht.

von Ingolf Leitner

# Die Inszenierung des Nichts

## Polemik zum journalistischen Kritiklosigkeit der Main-Post-Medien

*Jede Stadt bekommt die Zeitung, die sie verdient. Gerade über Würzburg schwebt der graue Schleier der Selbstzufriedenheit, dessen Kritiklosigkeit ganz Deutschland ergriffen hat sich in der Main-Post-Presse voll entfalten kann. Kritische Standpunkte, die die WürzburgerInnen in ihrer Eitelkeit kränken könnten, werden unter den Teppich gekehrt und stattdessen heimattümelnde Selbstliebe praktiziert. Dieses Jahr musste der Beitrag zum Jahrestag der Reichspogromnacht leider schmaler ausfallen: es stand ja schließlich die närrische Jahreszeit vor der Tür.*

Die Main-Post hat längst entdeckt, dass ihre mainfränkischen Schäfchen viel lieber von ihrer flauschigen Heimat- endlich dürfen sie wieder Heimat sagen – lesen, als vom Elend derer, die sich aufgrund ihres gesellschaftlichen Status nicht zuhause fühlen dürfen. Man will ja die LeserInnen nicht überfordern. So liest man die Überschrift „Tracht gegen Globalisierung“<sup>1</sup> in einem Artikel über das Jubiläumsfest des Burschenvereins Sommerhausen. Die Heimat zählt also wieder als Identitätsstifter wider die fremden Mächte. Auch dem „Tag der Heimat“ der Vertriebenenverbände<sup>2</sup> fügt sich in das Wohlfühlvergnügen ein. Der BdV-Bezirksvorsitzende Albert Krohn darf zu Wort kommen: „Das im Grundgesetz ursprünglich verankerte Wiedervereinigungsgebot zielte auf ganz Deutschland, und Deutschland endete bekanntlich nicht an der Oder-Neiße-Linie“. Mir ist nicht bekannt, dass die Main-Post jemals ein kritisches Wort über die Vertriebenenverbände verloren hat. Im Juli, inmitten der Diskussion um NSDAP-Zwangsrekutierungen, bietet die Main-Post Herrn und Frau Musterfranke die Möglichkeit, 62 Jahre nach Kriegsende in der Zeitung ihre Seele rein zu waschen<sup>3</sup>. Am peinlichsten jedoch war die diesjährige Berichterstattung zu den

Gedenkveranstaltungen zum Jahrestag der Reichspogromnacht: auf der Titelseite des Würzburger Teils vom 10.11. war der Main-Post das Anbrechen der fünften Jahreszeit anscheinend wichtiger. Würzburg Alaaf!

Will man die allgegenwärtige journalistische Kritiklosigkeit verstehen, die nicht nur Pressezeugnisse der Main-Post-Gruppe, sondern auch die sonstigen Stadtmagazine<sup>4</sup> aller Couleur, beherrscht, so muss man die gesellschaftliche Entwicklung der letzten Jahrzehnte betrachten. Man kann den JournalistInnen der Main-Post gar nicht vorwerfen, oder zumindest einem Großteil von ihnen nicht, dass die neue Freude am gesellschaftlichen Sein und der fehlende kritische Blick einer bewussten Intention entsprungen sind. Die bürgerliche „kritischen Öffentlichkeit“, und mit ihm der/die klassische links-liberale JournalistIn, ist nahezu ausgestorben und wurde durch einen gesellschaftlichen Zustand abgelöst, der mit der Kritik an den Zuständen nichts mehr anzufangen weiß. Das Unbehagen von damals geht in einem Fahnenmeer aus Freudentaumel über die deutschen Zustände unter, sei es durch Lokal-Patriotismus, sei es durch die bloße Beschreibung des Seienden.

Doch gerade in Würzburg prägt die Main-Post der öffentlichen Meinung ihren Stempel auf, nicht nur umgekehrt. Die Presse und die Lokalpolitik bedingen sich dabei gegenseitig. Die Allgegenwärtigkeit der Main-Post-Gruppe, die mit dem konservativen Volksblatt, der liberaleren Main-Post und dem Popmagazin neun7 alle ihre potentiellen LeserInnen bedient, bauscht marginale Meldungen zu kolossalen Themen auf und füllt so die provinzielle Leere mit vor-sätzlichem Inhalt<sup>5</sup>. So kann man sich bezüglich der penetranten Fokussierung auf die „Randale“ Betrunkener nach der Shuttle-Party fragen, wen jene Ausschweifungen mehr gestört haben: die

---

<sup>1</sup> Mainpost: 08.07.2007

<sup>2</sup> Mainpost: 04.10.2007

<sup>3</sup> Main-Post: 14.07.2007

<sup>4</sup> Eigenlob stinkt- aber außer der NUMMER und dem LETZTEN HYPE fällt mir wirklich keine einzige Zeitschrift in Würzburg ein, deren primäres Ziel nicht das permanente Lob der gesellschaftlichen Zustände zu sein scheint

<sup>5</sup> vgl. NUMMER 28 über das Spektakel bezüglich des Auftritts einer Black-Metal-Band im AKW!

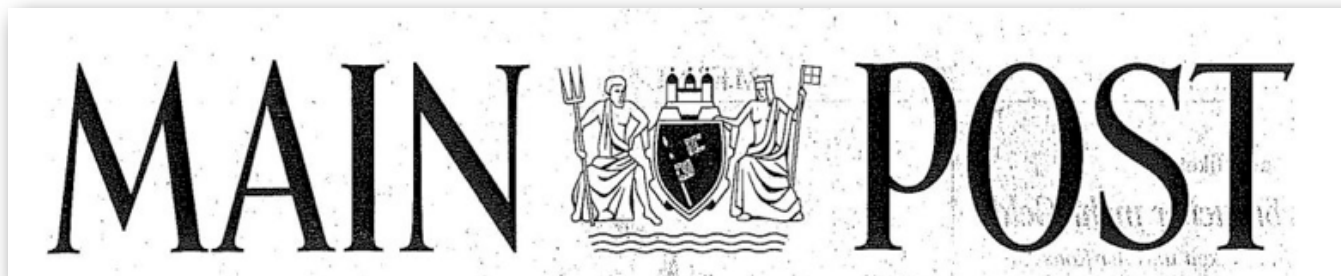
Main-Post oder die AnwohnerInnen? Jedenfalls hat sich mittlerweile der stellvertretende Fraktionsvorsitzende der Würzburger CSU, Thomas Schmitt, das Verbot der Shuttle-Partys auf die Fahne geschrieben.<sup>6</sup> Auch die Übernahme von Polizeimeldungen zeigt die völlige Unfähigkeit, die Zeitung mit Gehaltvollerem zu füllen. Die Überbesetzung der Polizeistationen in Würzburg führt dazu, dass mit Kanonen auf Spatzen geschossen wird. Polizeiarbeit in Würzburg ist zumeist nichts anderes als eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für gelangweilte PolizistInnen. Die OrdnungshüterInnen tragen durch ihre Presseberichte wiederum dazu bei, dass die Journalisten der Main-Post den Lokalteil füllen können. Menschen mit kleinbürgerlichem Bewusstsein wird so das Gefühl vermittelt, in einer gefährlichen Stadt zu leben: die Inszenierung des Nichts ist perfekt.

Auch um die Kundengruppe unter dreißig Jahren wird gebuhlt.

Aus Boulevard Würzburg, einer Art Bild-Zeitung für Mainfranken, wurde die neun<sup>7</sup>, eine Zeitung für die Popkultur. Doch die Konzert-Reviews und Reportagen entkommen ihrer fortwährenden Selbstbestätigung nicht. Im Moment baut die Main-Post ein privates Internet-Portal<sup>7</sup> mit Hilfe von StudentInnen der Sozialwissenschaften auf und schafft sich so ihren eigenen Nachwuchs: Wer ausreichend Credit-Points sammeln möchte, muss einen Artikel für die Main-Post im Internet veröffentlichen. Diese Verknüpfung von Privatunternehmen und offiziellem Uni-Betrieb bleibt fragwürdig, auch wenn sie in den nächsten Jahren zur Normalität werden wird. Einer der ersten Artikel, der auf jenem

Online-Portal erschien, handelte vom 25sten Geburtstag des reaktionären Instituts für Schlesiens-Forschung: anscheinend bleibt auch ein Portal wie dieses dem Abfeiern des Status Quo verpflichtet<sup>8</sup>.

Jede Stadt bekommt die Zeitung, die sie verdient. Und der graue Schleier der Selbstzufriedenheit liegt über fast allem, was JournalistInnen in Würzburg zu Papier bringen. Es gilt, diesen falschen Frieden zu entlarven. Eine Publikation mit kritischem Anspruch kann daher kein „anderes“ Würzburg repräsentieren, sondern nur die Verneinung der Selbstgefälligkeit sein. Ein Text wie dieser kann nicht vorsichtig kritisieren und sich damit in den journalistischen Nihilismus einreihen, er muss polemisieren. „Gutmütige Enthusiasten dagegen, Deutschtümler von Blut und Freisinnige von Reflexion, suche unserer Geschichte der Freiheit [...] in den teu-



Das verballhornte Logo der Regionalzeitung Mainpost

tonischen Urwäldern. [...] Die Kritik jedoch [...] ist die Kritik im Handgemeine, und im Handgemeine handelt es sich nicht darum, ob der Gegner ein edler, ebenbürtiger, ein interessanter Gegner ist, es handelt sich darum, ihn zu treffen. Es handelt sich darum, den Deutschen keinen Augenblick der Selbsttäuschung und Resignation zu gönnen. Man muss den Druck noch drückender machen, indem man ihm das Bewusstsein des Drucks hinzufügt, die Schmach noch schmachvoller, indem man sie publiziert.“<sup>9</sup>

von Benjamin Böhm

<sup>6</sup> Mainpost 30.10.2007

<sup>7</sup> <http://uni.mainpost.de>

<sup>8</sup> <http://uni.mainpost.de/beitraege/leben/art66,621>

<sup>9</sup> Marx, Karl: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung. S. 382.

# Der Bundestrojaner

## Teil 1 (Zweiter Teil: „Die Abwehr“ auf unserer Homepage)

### Hintergrund

In den 1990ern gab es eine jahrelange so genannte Kryptodebatte um Verschlüsselungstechniken. Kohls Innenminister Manfred Kanther schlug damals vor, das Recht auf Aussageverweigerung abzuschaffen, um Beschuldigte und Zeugen zwingen zu können ihre Passwörter zu verraten - auch wenn diese sich oder Familienangehörige dadurch belasten würden. Andere Vorstöße regten die Hinterlegung der Schlüssel (key escrow), die gesetzliche Beschränkung auf schwache Verschlüsselungsalgorithmen oder den verpflichtenden Einbau von Hintertüren in Verschlüsselungssoftware an. Das Bundesinnenministerium (BMI) musste am Ende seine Niederlage eingestehen: Diese Maßnahmen seien politisch nicht erwünscht und auch nicht durchsetzbar – sprich: Die Wirtschaft hatte ihr Veto eingelegt, weil sie zurecht befürchtete zum Freiwild für Industriespione zu werden. Die Festlegung der Eckpunkte der deutschen Kryptopolitik (02.06.1999) beendete zunächst die Diskussion: Jeder darf hier verschlüsseln, wie er will. [4]

Damit hatten die Strafverfolger bis vor Kurzem wenig Probleme, da Verschlüsselung nicht weit verbreitet war. Inzwischen hat sich das geändert. Vista, OS X und die gängigen Linux-Distributionen haben heute leicht bedienbare Festplattenverschlüsselung dabei. Die meisten E-Mail-Clients bieten integrierte Verschlüsselung an. Third-Party-Tools wurden billiger und einfacher zu bedienen. Bei der Analyse von - bei Haussuchungen beschlagnahmten - Rechnern oder beim Mitlesen von E-Mails sehen die Ermittler deshalb immer Häufiger nur noch Datenmüll. Das ärgert sie natürlich, weshalb sie jetzt auf die Daten in unverschlüsseltem Zustand zugreifen dürfen wollen. Dazu müssen sie sich auf den Rechner hacken, während dieser vom Verdächtigen benutzt wird.

Die Online-Durchsuchung (inzwischen wird schon von Online-Razzia gesprochen) ist jedoch nur ein Teil einer komplett neuen Sicherheitsarchitektur. Ausdruck findet dieser Paradigmenwechsel - hin zu zentralisierter Strafverfolgung plus präventive Gefahrenabwehr mit geheimdienstlichen Mitteln - unter Anderem im „Entwurf eines Gesetzes zur Abwehr von Ge-

fahren des internationalen Terrorismus durch das Bundeskriminalamt“ vom 11.07.2007, welcher dankenswerterweise ein Whistleblower der Abteilung für Dokumentenbefreiung des Chaos Computer Clubs (CCC) anonym zukommen ließ. Danach sollen nicht nur terrorverdächtige mit dem gesamten Arsenal der heimlichen Überwachung fast willkürlich ausgeforscht werden dürfen, sondern auch „Kontakt- und Begleitpersonen“.

Zu den erweiterten Befugnissen gehören:

- Großer Lauschangriff – Ton und Video
- Ausschreibung zur polizeilichen Beobachtung
- Erweiterte Rasterfahndung
- Heimlicher Zugriff auf informationstechnische Systeme (Online-Razzia)
- Telekommunikationsüberwachung (TKÜ)
- Erhebung von Verkehrs- und Nutzungsdaten
- Einsatz von technischen Mitteln zur Identifikation und Lokalisation von Mobilfunkendgeräten (IMSI-Catcher)
- Weitere Aufweichung der sowieso selten befolgten Verpflichtung die Betroffenen nach Ablauf der Maßnahme zu informieren
- Erleichterte erkennungsdienstliche Behandlung
- Zugriff auf personenbezogene Datenbestände von Unternehmen

Das alles bei weiterer Abschwächung des Richtervorbehalts auch "gegen unvermeidbar betroffene Dritte". ([5], § 20) Für die Online-Durchsuchung heißt das, dass sie die Systeme von Verwandten und Freunden aufhacken, wenn sie nicht direkt an die Zielperson herankommen. In § 4 steht noch, das BKA solle sich in Zukunft um §129a StGB kümmern, was früher die Länderbehörden erledigt haben. An der Abschaffung der Trennung von Polizei und Geheimdienst wird ja schon seit Jahren gearbeitet - etwa mit der gemeinsamen „Antiterrordatei“ von Polizei und Geheimdiensten. Nun soll das BKA endlich zu einer richtigen Geheimpolizei ausgebaut werden. Die Ermittlungsbehörden wollen auch mit dem Werkzeugkasten der Nachrichtendienste spielen dürfen. Böse Zungen mögen



ätzen, dass BKA kehre damit nur zu seinen Wurzeln zurück. BKA-Chef Hans-Peter „Dann bleiben Sie eben zuhause!“ Uhl sieht jedenfalls keinen Unterschied mehr zwischen Polizei und Geheimdienst: Der amerikanische Geheimdienst macht das; die anderen Geheimdienste machen es. Und Deutschland wird es auch machen, weil die SPD noch vor dem Verfassungsgerichtsurteil beidrehen wird.

Natürlich soll der Bundestrojaner nur in ganz seltenen Ausnahmefällen (höchstens zehn pro Jahr) zum Einsatz kommen. "Aber es braucht wenig prophetische Fähigkeiten, um vorauszusagen, dass es so kommen wird, wie es in der Vergangenheit immer gekommen ist: Erst versprechen die Innenpolitiker und die Sicherheitsbehörden hoch und heilig, das neue scharfe Schwert nur bei den ganz gefährlichen Straftaten und Verbrechen zu benutzen. Doch dann kommen die Drogenhändler, die Kinderschänder, die Betrüger und schließlich die Steuerhinterzieher. Und plötzlich sind auch Onlinedurchsuchungen ein ganz normales Instrument polizeilicher Ermittlungen. Das war so bei der Kronzeugenregelung, bei der Datenspeicherung zur LKW-Maut und bei der Telefonüberwachung. Die gehört längst zum polizeilichen Alltag und wird von Richtern routinemäßig genehmigt. Auch beim Großen Lauschangriff drängt die Union seit Langem auf eine Ausweitung.“ [16]

## Technik

Dazu hat man etwas konkretes erfahren, weil jemand Dokumente dem Blog netzpolitik.org anonym zugespielt hat. Dabei handelt es sich einmal um die Antwort des BMI auf einen Fragenkatalog der SPD-Fraktion des deutschen Bundestages; zum Anderen um die Antwort des BMI auf einen Fragenkatalog des Bundesjustizministeriums (BMJ).

Anders als die plakative Bezeichnung Bundestrojaner suggeriert, ist die vom BKA so genannte „Remote Forensic Software“ (RFS) kein einzelnes Programm mit eigener Verbreitungsroutine, das man auf die Bevölkerung los lässt: Die beiden Programmierer werden sich wahrscheinlich eine Art Toolkit zusammenstellen und -kaufen, was ihnen dann das individualisierte Eindringen und Ausforschen erleichtert. Es geht bei der Online-Durchsicht auch nicht ausschließlich um PCs, wie allgemein dargestellt, sondern ex-

plizit um alle "informationstechnischen Systeme".

*Der Begriff „informationstechnisches System“ wurde bewusst weit gewählt, um der derzeitigen und zukünftigen technischen Entwicklung Rechnung tragen zu können. Darunter wird ein System verstanden, welches aus Hard- und Software sowie aus Daten besteht, das der Erfassung, Speicherung, Verarbeitung, Übertragung und Anzeige von Informationen und Daten dient.*

*Es wird jedoch darauf hingewiesen, dass die bisher in der Diskussion genutzte Definition der Online-Durchsuchung gerade die Aufzeichnung von Telekommunikationsinhalten nicht mit umfasst. [1]*

Wozu denn auch? Alle Telekommunikation kann durch die Telekommunikationsüberwachungsverordnung (TKÜV) längst recht beliebig abgehört werden. Sie wollen auch Server und ganze LANs (z. B. in Internet-Cafes) aufhacken, was die Frage aufwirft: Wer haftet, wenn in der betroffenen Firma etwas kaputtgeht und wirt-



[Werbung](#) - [Unternehmensangebote](#) - [Über Schäuble](#) - [Schäuble.com auf Schwäbisch](#)

©2007 Schäuble

Aprilscherz von Brin und Page

schaftlicher Schaden entsteht? Oder was passiert, wenn sie einen Privatrechner aufmachen, weil der Besitzer als politisch aktiver Hackertoolbesitzer ins Visier gerät und sie dabei die Kundendatenbank einer – am Ende noch ausländischen – Firma, für die der Betreffende arbytet, kaputt machen? Was passiert, wenn ein Administrator den Angriff bemerkt und zurückhackt? Sie sagen das verhindern sie alles durch gründliche Vorfeldanalysen. Dabei kann man ihnen nur viel Glück wünschen.

Das FBI und unser Verfassungsschutz haben bereits einen Bundestrojaner namens „Computer and Internet Protocol Address Verifier“ (CIPAV). Dieser wird über irgendeinen Angriffsvektor (-> Abwehr) auf das Zielsystem gebracht. Das Spionageprogramm zeichnet auf dem Rechner des Verdächtigen die Internet-Verbindungen und

angesurften IP-Adressen samt Datum und Uhrzeit auf. Darüber hinaus werden auch weitere Daten wie das Betriebssystem (BS), der Name des bei der Windows-Registrierung angegebenen Nutzers, Teile der Registry sowie eine Liste aller laufenden Programme erhoben. [14]

von IM

## Quellen:

1. "<http://netzpolitik.org/wp-upload/fragen-onlinedurchsuchung-BMJ.pdf>"
2. "<http://netzpolitik.org/wp-upload/fragen-onlinedurchsuchung-SPD.pdf>"
3. "<http://netzpolitik.org/2007/bundesinnenministerium-beantwortet-fragen-zur-online-durchsuchung/>"
4. "<http://hp.kairaven.de/law/eckwertkrypto2.html>"
5. „<http://www.ccc.de/lobbying/papers/terrorlaws/20070711-BKATERROR.pdf>“
6. „<http://www.ccc.de/updates/2007/bkaterror>“
7. "<http://www.golem.de/0708/54477.html>"
8. "[http://www.nadir.org/nadir/initiativ/infoladen\\_leipzig/camera/text008.htm](http://www.nadir.org/nadir/initiativ/infoladen_leipzig/camera/text008.htm)"
9. „<http://www.tomshardware.com/de/BitTorrent-Linux-Ubuntu,news-239809.html>“
10. Chaosradio 122: Der Bundestrojaner "<http://chaosradio.ccc.de/cr122.html>"
11. Chaosradio 127: Der Bundestrojaner Reloaded "<http://chaosradio.ccc.de/cr127.html>"
12. „<http://de.wikipedia.org/wiki/CIPAV>“
13. „[http://www.darkreading.com/document.asp?doc\\_id=95556&WT.svl=column1\\_1](http://www.darkreading.com/document.asp?doc_id=95556&WT.svl=column1_1)“
14. „[http://www.welt.de/politik/article1064032/So\\_funktionieren\\_Online-Razzien\\_in\\_den\\_USA.html](http://www.welt.de/politik/article1064032/So_funktionieren_Online-Razzien_in_den_USA.html)“
15. „<http://www.gulli.com/news/schweizer-bundestrojaner-2007-03-07/>“
16. "<http://www.zeit.de/online/2007/37/kommentar-online-durchsuchungen?page=all>"
17. <http://sopho.de/schaeuble.png>
18. Interview mit Markus Beckedahl, dem Betreiber von netzpolitik.org in der Sendung Blogspiel auf Deutschlandradio-Kultur vom 08.09.2007:  
"[http://ondemand-mp3.dradio.de/podcast/2007/09/08/drk\\_20070908\\_1630\\_6c35336a.mp3](http://ondemand-mp3.dradio.de/podcast/2007/09/08/drk_20070908_1630_6c35336a.mp3)"
19. ARD-Brennpunkt vom 05.09.2007:  
"<http://www.tagesschau.de/video/0,1315,OID7420154,00.html>
20. Demo "Freiheit statt Angst" in Berlin am Samstag, den 22. September ab 14.30 Uhr:  
„<http://www.vorratsdatenspeicherung.de/content/view/125/116/lang,de/>“
21. „<http://www.gulli.com/news/schweizer-bundestrojaner-2007-03-07/>“
22. „<http://de.wikipedia.org/wiki/Van-Eck-Phreaking>“
23. „<http://www.heise.de/newsticker/meldung/19744>“
24. BSI zur Abstrahlsicherheit: „<http://www.bsi.bund.de/gshb/deutsch/m/m04089.htm>“
25. „<http://www.andreas.org/blog/?p=307>“
26. „<http://blog.fefe.de/?ts=bd1cf9c9>“

# Zellerauer Kneipentour

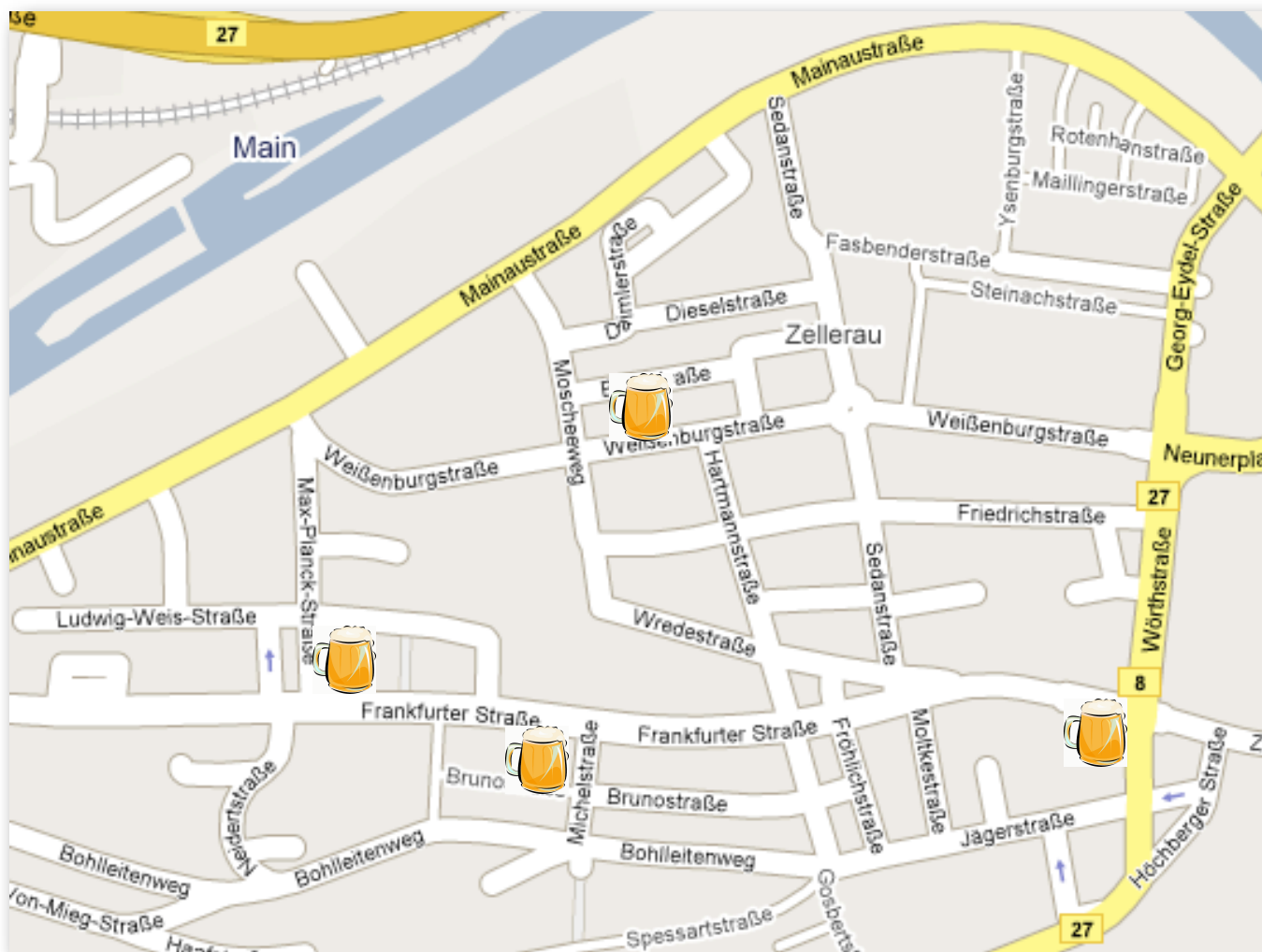
Mit der Redaktion des Letzten Hypes

Freitag, den 18. Januar 2008 - 19:30 Uhr

Angesteuert werden:

(Bitte bei erfolgtem Besuch abhaken)

- Der Wörther Hof
- Die Poppenhäuser Bierquelle
- Die Probiertube
- Das Kleine Hofbräu



Kneipengegend No.1 in Würzburg: Die Zellerau

Treffpunkt und erste Station ist der Wörther Hof

# Was, zum Teufel, ist schon Punk?!

Am Wirtshaustisch läßt es sich nicht lediglich trefflich zechen, nein auch das Streitgespräch hat hier seit alters her seinen festen Ort. Mit von Trunkenheit gelockertem Mundwerk und ausgesprochen schlecht gelaunt traf ich an einem solchen Tische auf meinen jungen Freund Matthias, besser bekannt als „Labbe“. Zornigen Muts tranken wir eilig weiter und stritten uns lauthals über den Punk. Also nicht wegen irgend so einem Punkrockjünger, sondern grundsätzlich und ums Ganze. Da ich zugegebenermaßen keine Ahnung von der Wissenschaft vom Punkrock habe, dem geschätzten Matthias aber unbedingt gewichtige Widerworte geben wollte, erzählte ich von meiner Begegnung mit dem Punk und zwar im Kammermusiksaal der Musikhochschule zu Würzburg, Abteilung Neue Musik. Da war ich nämlich kurz zuvor gewesen, um mir die Studierenden aus Nürnberg anzuhören, welche unter der Obhut ihres Professors Klavierwerke von György Ligeti vortrugen. Von der ganzen professoralen Wortgewalt blieb mir nichts in Erinnerung, als aber Andreas Sobczyk die elf Sätze der Musica Ricercata vortrug, war Schluß mit der akademischen Langeweile. Ich hatte bis dato nichts von dem letztes Jahr verstorbenen Komponisten gehört gehabt - und ich hatte so etwas wie eine Erleuchtung. Nun ja, zumindest das, was mir ein Ankündigungstext für das Konzert von Parts & Labour unzutreffenderweise versprochen hatte: Die Veränderungen meiner Hörgewohnheiten. Mit lediglich einem Ton (spätere Recherchen ergaben: Es ist das gute und wackere A; nicht daß ich Noten lesen könnte, aber jemand hat sich die Mühe eines instruktiven CD Beihefts gemacht) bestreitet er die Zweidreiviertel Minuten des ersten Satzes. Wieviel Pathos und Kraft in so einem einzelnen Ton stecken kann! Das letzte „Beng“ fällt aus dem Rahmen, ist ganz schrecklich dissonant: ein D. So wird nach und nach die ganze Klaviatur erkämpft. Musik als Herauspräparation der einzelnen Töne. Tja, da hatte ich in dem steril weißen Kammermusiksaal etwas erlebt, wie ich es das letzte Mal irgendwann um 1979 hatte, als ich im kleinstädtischen Jugendzentrum zum ersten Mal die Aufnahme des Londoner Neujahrskonzerts eines ganz eigenen Quartetts namens Ramones zu hören bekam (The Ramones. It's Alive. Doppel LP Ariola 1978). Jemand hatte mir ohrenfällig demonstriert, daß etwas mit demselben Material ganz neu erschaffen werden kann; ein re-

volutionärer Akt, der das Alte einer vollständigen Revision unterwirft, um doch die alte Form zu retten. Ob das nun die überkommene Gitarre – Baß – Schlagzeug – Gesang Besetzung des klassischen Rocks oder das Solospiel am Flügel betrifft: erstarrte Form und falsch gewordenes umzustürzen, ohne im Meer der Beliebigkeiten sich zu verlieren, also eine Neubestimmung vorzunehmen, ist, wenn es denn glückt, ein Akt der zumindest momentanen Befreiung. Was, um die Argumentation wieder aufzunehmen, in meinen Augen – oder eben Ohren – das ist, was noch immer Punk ausmacht. Der gute Matthias hegt nun einen gepflegten Groll auf die Jungs aus New York, sieht die Ramones als bloßen Abklatsch und kann und will sich zu dem Punk als notierte Musik nicht vorstellen. Ja, ja. Der Abend endet in großem Gezeter. Auf der Suche nach dem, was heute noch und wieder Punk sei, folgte ich dem Ruf der Eva ins Cairo zum Konzert von „proceed on“ (hier in der Stadt allseits bekannt und auch geschätzt) und den vorhin kurz erwähnten US Amerikanern „parts & labour“. Ein großartiges Erlebnis. Ein wahnwitziger Schlagzeuger, der mit heiligem Ernst auf sein Gerät einprügelt, ein rauschebärtiger hüpfender Bassist, der seinem abgeschabten Instrument mit Hilfe allerlei Effektgeräte einen ganz eigentümlichen Klang abringt und dazu, fast stets im Duett mit dem Gitaristen-Key-boarder, einen hymnischen Gesang anstimmt. Die eingängigen, ja oft geradezu hypnotischen Melodien entstammen einem mit reichlich Klebeband zusammengestöpselten Elektronikkasten, an dem der Dritte im Bunde werkelt und zudem seine Gitarre schlägt und eben auch noch singt. Ups! Die Melodien hängen mir noch Tage später nach, die gewaltigen Krachorgien des Schlagzeugers haben sich noch tiefer in mein Gehirn gebrannt. YEAH! Doch Hörgewohnheiten mußte ich noch nicht umstellen; gänzlich unbeschrittene Wege geht dieses Trio dann doch nicht – aber sie haben genial arrangierte songs hochkarätig dargeboten und die, die nicht da waren, mögen sich grün und blau ärgern! (LP/CD Mapmaker. Jagjaguwar/Brah Records 2007) Um der Welt der Rückkopplungen und der Elektroeffekte wieder zu entfliehen, besuchte ich dann Tags darauf im Tiepolo Keller das Konzert der Herren Sebastian Stempel, Bernhard Pichl und Rudi Engel, alles gestandene Professoren für Jazz. Trompete, Klavier und Baß; kein Schlagzeug, keine elektrische Vers-

tärkung – definitiv kein Punk, dafür virtuose Interpretieren und eine grandiose Hommage an Chet Baker. Hier ist die Revolution sicher nicht zu suchen, die Variationen des schon Seienden haben für mich jedenfalls durchaus auch ihren Reiz und das Durchdeklinieren der Möglichkeiten dessen, was ist, ist dann auch nicht mehr Kunst der Kunst halber, als der permanente Aufruf zur Revolution, der selbst musikalisch

stets uneingelöst bleibt. Denn: (pssst!) Der Punk ist halt leider auch schon lange tot... PS: CDs mit den Werken Ligetis sind auf wergo erschienen, die Musica Ricerbata ist erschienen auf einer CD der Grammofon AB BIS gemeinsam mit dem Doppelkonzert für Flöte und Oboe, sowie der San Francisco Polyphonie und weiteren Werken.

von Rainer Bakonyi

## RAF - Eine Unterrichtung!

### Anmerkungen zum Stück „Was wir wollen, ist die Revolution“

Im November feierte das Stück „was wir wollen, ist die revolution“ an der Werkstattbühne (in Würzburg seine Premiere. Im Folgenden möchte auf einige Aspekte, welche das Werk direkt betreffen, als auch auf die im Anschluss der Aufführung mit dem Regisseur geführte Diskussion eingegangen werden. Die folgenden Fragmente und Thesen sollen einem kritischen Standpunkt einen Halt verleihen.

Einen Widerspruch stellt für mich die Aussage des Dramatikers und Regisseurs dar, der in der Diskussion feststellte, der Kapitalismus sei das System, in dem Menschen, die eine Position besetzten, jederzeit austauschbar seien. Somit ergibt sich in der Aussage ein Widerspruch zu dem Aktionismus der RAF, die hochrangige Politiker und wirtschaftliche Vertreter ermordeten. Eine Frage, warum wird ein solches Werk geschaffen, wenn dem Schöpfer dieser Widerspruch bekannt ist.

In der ersten Szene werden die Ziele der RAF erläutert; auch das Ziel gegen Antisemitismus vorzugehen. Warum solidarisierten sich die Terroristen mit dem Befreiungskampf der Palästinenser, an dem offensichtlich eine antisemitische Komponente zu sehen ist. Hier seien die Vorfälle in der entführten Lufthansamaschine Landshut zu erwähnen, bei denen israelische Staatsbürger in ihrer Identität als Juden erkannt - und eben weil sie Juden waren - diskriminiert worden sind. Auf die Frage an den Dramatiker wurde ich darauf hingewiesen, dass es sich dabei nicht um Antisemitismus handele, sondern es doch gerechtfertigt sei, dass die Palästinenser so reagieren, weil sie ja vertrieben worden seien. Eine Floskel, die in der antizionistischen und antisemitischen Argumentation weit verbreitet

ist. Der Herr sollte die historischen Ereignisse wesentlich detaillierter und differenzierter betrachten.

Das Schlimme daran ist, dass eine Person, die sich auf der Seite der Emanzipation sieht, diese Phrase drescht. Jedenfalls macht ihn das schlicht und einfach zum Reaktionär.

Untermalt wurde die Aussage des Regisseurs noch durch den Publikumsbeitrag, Israel habe nicht mit dem Judentum zu tun. Da hat wohl einer nicht im Geschichtsunterricht aufgepasst und verkennt den Zweck des jüdischen Staates, nämlich allen auf der Welt bedrohten Juden einen Schutzhort zu bieten.

Menschen, die einen emanzipatorischen Anspruch erheben, und im Gegenzug den jüdischen Charakter des Staates verkennen, sollten diesen Anspruch ablegen.

Wie in den vorhergehenden Punkten schon angedeutet wurde, muss noch mal im besonderen auf die Forderung nach Objektivität eingegangen werden. Das Stück stellt sich als Fels gegenüber der subjektiven deutschen Presse. Dieser Fels bröckelt. Zum einem an der Tatsache, dass am Ende des Stückes die toten Terroristen als Ermordete dargestellt werden zum anderen, dass der Forderung nach absoluter Objektivität die Lüge innewohnt.

von Christian Stett



Das Buch am Stück

# Soulseek is fucking dead

Der letzte Hype, das moderne Computermagazin, wird sich in der nächsten Ausgabe (insh Allah) ausgiebig mit den Folgerungen befassen, die sich aus der Verfolgung von Ansprüchen der sogenannten Urheber für die sogenannten Benutzer/innen ergeben.

Wir greifen an dieser Stelle etwas vor, denn es hat sich leider erst bei Drucklegung des nächsten Heftes herausgestellt, dass der Platz falsch kalkuliert war; wir rücken deshalb folgende Empfehlung hier ein.

## Filehoster und Mp3-Blogs

### Eine kurze Liste des erstbesten, was mir eingefallen ist

<http://www.youandmeonajamboree.blogspot.com/>

*Ska, Rocksteady, Skinhead Reggae, Calypso, Dub, Soul and some Roots Reggae*

<http://deaconblues1103soul.blogspot.com/>

*Funk, Soul, Mowtown und artverwandtes, 60s, 70s*

<http://bigsugar316.blogspot.com/>

*Hip Hop, Brit Hop, elektro, DnB etc*

<http://rideyourpony-twilightzone.blogspot.com/>

*obskure 50s und 60s Sachen, Surf, Exotica, RnR aber auch andere Sachen abseits jeglichen Mainstreams aus allen Jahrzehnten*

<http://psycho-sick.blogspot.com/>

*Psycho- und Rockabilly, Surf und Punk*

<http://metrobase.blogspot.com/>

*Latin+Rock+Soul+Funk+Jazz+Avant Garde+Samba+Flamenco+Reggae+Klezmer+World*

<http://yestojazz.blogspot.com/>

*Klassiker der Jazz-Größen*

<http://www.crustcracker.blogspot.com/>

*Crust und Grindcore*

<http://bloodistruth.blogspot.com/>

*Wirre Mischungm Coco Rosie, Boris, Spazz, 16 Horsepower usw*

<http://albatross38.blogspot.com/>

*Indiekram*

<http://www.somethingilearned.com/>

*Punk, HC, Noiserock*

<http://zerogsound.blogspot.com/>

*alles mögliche jenseits vom Mainstream, deutsche Liedermacher, Vertonungen von Brecht, Tucholsky etc, Jazz, Hamburger Schule, Reggae...*

Genug?

Von Albert Abdelkadr Eisenhut



# Die Schubladenwesen

Als wäre es eine Selbstverständlichkeit, erwachten die Wesen nach einem Schlaf, dessen Vorgeschichte sie nicht kannten, in Schubladen. War die Verwirrung ob dieser Sinnlosigkeit zu Zeiten auch groß, so wollten sie doch nichts lieber, als in der ihnen zgedachten Selbstverständlichkeit weiterleben. Das Erinnern an die schlichte Ungeheuerlichkeit ihrer Herkunft, welche hin und wieder von Zeitgenossen unnötigerweise vorgebracht wurde, verwies sie gewöhnlich in die Mystik, einen bloßen Teilbereich des Großen, des Einzigen, des Unendlichen, des Schubladigen Lebens, welches somit auch weiterhin als ein abgeschlossenes existierte, in dem sich alles erklärte.

In ihren Schubladen nun, auf Watte wohligh gettet, lebten diese Wesen. Jeder für sich, und wenn sie dem anderen eine Erkenntnis mitteilen wollten, schrien sie durch die Schubladenwände der Großen Kommode. Und der einfachste Weg, die angeborene Selbstverständlichkeit aufrecht zu erhalten – und das wollten sie unbedingt – lag für die Wesen darin, das Erstbeste zu tun: sich umzuschauen.

Also wurde in jeder Ecke, in jedem Winkel der Schublade jedes Staubkorn umgedreht, untersucht, beschriftet, katalogisiert. Bald schon entstand auf diese Weise eine bemerkenswerte Sammlung von Wissen. Und jene Wahrheitssucher wurden am meisten geachtet, welche die irrsten, kleinsten oder am weit entferntesten Staubflöckchen entdeckten. Fortschritt war gewissermaßen das Vorantreiben der Ablenkung vom Ungeheuerlichen, sodass die Wesen im Laufe der Zeit von der Selbstverständlichkeit wie Zuckerwatte umgeben wurden. Und die Selbstverständlichkeit suchte keinen Sinn mehr. In die Tradition dieser emsigen Staub-Forscher begaben sich damals viele Schriftsteller, Maler oder Musiker, die alle das Mehr, Lauter, Weiter, Neuer und Bunter suchten. Seltsamerweise wurden so zwar die unglaublichsten Geschichten geschrieben, nur galt dieses unerklärliche Aufwachen vor ein paar Jahren fast immer als das Selbstverständlichste der Welt.

Natürlich: Nicht wenigen der Wesen schienen ihre Schubladen – und erst recht die ganze Kommode -, ungeheuer riesig, unfassbar ihr Inhalt und sie glaubten nicht, dass sich irgendetwas wissen ließe. Deshalb malten sie in ängstlicher Vorsorge an die vier Wände, die sie umgaben, die Welt, wie sie ihnen gefallen würde: Mit alten Männern, Jungfrauen, Ewigem Leben und Trompeten, sodass sie ihnen immer vor Augen stand. Den Forschern schri-

en sie zunächst noch durch die Schubladenwände zu: „Es gibt Dinge, die kann man nicht erklären“, doch schon bald umgab auch sie die Selbstverständlichkeit wie Watte, und auch ihre Selbstverständlichkeit suchte keinen Sinn mehr.

Die Künstler dieser Tradition suchten normalerweise nichts in den Ecken und ihre Lieder handelten zumeist von den eigenen Rippen.

Nichts, rein gar nichts, was sich nicht erklärte und so existierte es sich herrlich.

Nun trug es sich zu, dass es einem der Wesen, zu einer Zeit, als die Staubkornforschung so weit fortgeschritten war, dass sogar Staubkörner entdeckt wurden, die nur von künstlich hergestellten UV-Hirnen modellhaft abgebildet und somit katalogisiert werden konnten, - dass es diesem Wesen gelang, seine Schublade ein winziges Stück zu öffnen.

Was es sah, war unbegreiflich, unglaublich weit und neu. Er musste, um nicht von Staub, Wind und Lichtstürmen schier erschlagen zu werden, die Lade schnell wieder schließen.

.....kknlhhi

Entgegen aller Expertenmeinungen: Nichts, rein gar nichts, was sich erklärte.

Fortan musste dieses Wesen für die gesamte und so elementare Staubkornwissenschaft verloren sein. UV-Hirne und selbst Staubpartikel aus den entlegensten Winkeln dieser Schublade wollten es nicht mehr begeistern. Und dieser Fortschritt? Der war, erkannte das Wesen, keinen Pfifferling wert. „Was soll ich in den Ecken kramen, was sollte ich die Wand bemalen, wenn die Welt unfassbar ist?“, reimte es vor sich hin. Nebenan hockte Janosch mürrisch in der Schublade und lamentierte: „Der Mensch könnte das wertvollste Exemplar der Schöpfung sein. Aber irgendwann passierte das, was ihn zum ärmsten Schwein auf dieser Welt gemacht hat. Zur armseligsten Kreatur, nicht mehr fähig, mit seinem Leben fertig zu werden. Und je lauter er vom Fortschritt redet, umso tiefer versinkt er in diese Armseligkeit“. Camus hörte man von links schwadronieren: „In der Erfahrung des Absurden ist das Leid individuell. Von der Bewegung der Revolte ausgehend, wird ihm bewusst, kollektiver Natur zu sein; es ist das Abenteuer aller“.

Doch es erhob sich kein Gemurmel, das zu einem Orkan answoll und es erzitterte nicht die Kommode von den Hammerschlägen der Dreien, im Takt zu: Rei-ßen wir die Mau-ern ein die uns trennen.

*von Sebastian Loschert*

# Horoskop

<i>Fisch</i>	Es nötig die Unterwäsche einmal im Jahr, und zwar zu Dreieinigkönig, auszukochen.
<i>Jungfrau</i>	Eva Hermann kommt zu Besuch. Halten sie bloß Ihr Maul.
<i>Krebs</i>	Mit Deinen Gefühlen hast Du jetzt auch sie verraten. Jetzt überlege dir einmal, wie Du das denn wider gut machen kannst, Du Drecksau!
<i>Löwe</i>	Begeben Sie sich vor den Badspiegel und sagen Sie dreimal: Diese Stadt ist zu klein für uns beide. Wiederholen Sie diese Massnahme, bis der gewünschte Erfolg sich einstellt.
<i>Schütze</i>	Halten Sie Ihre Hand nicht in den Wasserkocher und nehmen Sie sie erst wieder heraus, wenn das Wasser kocht. Halten Sie im Anschluss Ihre Hand schützend über uns arme Menschenkinder.
<i>Skorpion</i>	Fliehen Sie, Hundi, fliehen Sie! Das muss man echt mal. Warum? Ich muss mehr rauchen.
<i>Steinbock</i>	Das Fleisch geht zu Neige, schmeissen Sie ihren Mitbewohner raus und lagern sie drei Tonnen Bärchenwurst ein.
<i>Stier</i>	Verbergen Sie ihr „Erspartes“ unter ihrer Fussmatte.
<i>Waage</i>	Lern doch mal zu lesen. Dann kannst du nämlich fliegen. Das mit den apokalyptischen Reitern wird wiederholt.
<i>Wassermann</i>	Entfernen Sie den Zwilling, der sich in Ihre Wade verbissen hat, mit einem Presslufthammer. Öffnen Sie die Tür.
<i>Widder</i>	Sie werden durch und durch nass, denn heute regnet es kleine Hundis. Brav, kleiner Hundi, brav.
<i>Zwilling</i>	Beissen Sie einen Wassermann, öffnen Sie die Tür, gehen Sie in Pressspan.

# Das Binär-Sudoku

1	0			1				
0		1	1		1			
	1	0		1	0			0
0		0						1
1					0			1
	1			1		1	0	
0						0		0
				0			1	1
1	1							1